

# Hermannstädter Zeitung.



N<sup>o</sup>. 100.

Erscheint täglich.  
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 kr.  
Mit Postversendung  
im Inland 3 fl. 80 kr. ö. W.

Dienstag, 22. April 1862.

Bei Inseraten wird die  
gefaltene Zeile mit 4 kr.  
und die Stempelgebühr mit  
30 kr. für jedesmaliges Ein-  
schalten berechnet.

II. Jahrgang.

## Zur Tagesgeschichte.

Der tiefe Ernst der stillen Woche und die Wirkung der Feiertage, welche eine Unterbrechung des Erscheinens unseres Blattes durch zwei Tage veranlaßten, macht sich auch in der politischen Tagesgeschichte und der von ihr abhängigen Journalistik bemerkbar.

Die legislativen Körperschaften haben allüberall Ferien, die einflußreichen politischen Ereignisse scheinen für einige Zeit in Stokfung gerathen zu sein und die Journalistik ist genöthigt, den contemplativen Character retrospectiver Betrachtung anzunehmen.

Die Berichte des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses über den Staatsvoranschlag für das Verwaltungsjahr 1862, welche die Grundlage der Beratungen des Abgeordnetenhauses bei seinem Wiederzusammenritte nach den Osterferien bilden werden, nehmen jetzt in Wiener Blättern einen hervorragenden Platz in Anspruch.

Das Schreiben des Papstes an den Erzbischof von Lemberg von Rom den 17. März, betreffend dessen Haltung gegenüber der polnischen Agitationen in den Kirchen, wird jetzt vollinhaltlich mitgetheilt. Der Erzbischof von Lemberg hat unter dem 18. November v. J. eine Verordnung an den unterstehenden Clerus erlassen, in welcher das Abhalten von politischen Versammlungen in den Kirchen und das Abhängen von Hymnen und Gedichten politischen Inhaltes verboten wird. Ueber dieses Schreiben äußert sich der Papst wörtlich folgender Maßen:

„Wir können nicht umhin, dieses Dein Vorgehen kräftigt zu billigen und zu beloben, da Du, ehrwürdiger Bruder, durch diese Deine Handlungsweise sowohl die Heiligkeit, die Würde und den Anstand des Gotteshauses geschützt, als auch in Deinem Clerus die Erinnerung an die ihm zustehenden Amtspflichten mit allem Eifer zurückzurufen bemüht warst.“

„Den Priestern soll nichts mehr am Herzen liegen, als beständig eingedenk des eigenen Berufes, der christlichen Bevölkerung mit dem Beispiele aller Tugenden voranzugehen, dem Gebete beizuwohnen, den Obliegenheiten des Amtes in Heiligkeit nachzukommen, die geheiligten Vorschriften vorzugsweise und ausdauernd zu pflegen und sich von politischen sowohl als von allen anderen Wirren, die sich für die zum Dienste des Herren Berufenen nicht ziemen, mit Absehen fern zu halten, damit sie, die wahre Lehre der katholischen Kirche lehrend, eifrig für das ewige Heil der Menschen arbeiten mögen.“

Was die Antwort anbelangt, die Du, ehrwürdiger Bruder, Jenen gegeben hast, die Dich angegangen haben, daß Du Deine erwähnten Anordnungen in Gemäßheit ihrer Wünsche zurücknehmen mögest, so zeigt diese Antwort jene bischöfliche Klugheit und Festigkeit, die dem katholischen Bischof vorzugsweise ansteht. Die Antwort ist um so angemessener und zeitgemäßer, als dort noch ganz verschiedene Sach- und Zeitverhältnisse obwalten, mit denen unsere h. Religion anderwärts zu schaffen hat.“

Das Befinden des Herrn Staatsministers Ritter v. Schmerling hat sich vollständig gebessert. Se. Excellenz ist bereits in der Lage, den Staatsgeschäften wieder obliegen zu können.

Der Antagonismus zwischen England und Frankreich tritt von Tag zu Tag in auffallenderen Symptomen hervor.

Im Samstagblatte haben wir die geharnischten Reden mehrerer Regierungsmitglieder im englischen Unterhause gegen die französische Occupation in Rom mitgetheilt.

Der „Moniteur“ dementirt das Gerücht, daß der Kaiser Napoleon eine Reise nach England vorhabe. Nicht ohne Grund kann man in dieser Note des „Moniteur“ eine officielle Constataion der zwischen den beiden Mächten eingetretenen Erhaltung erblicken. Das Dementi des „Moniteur“ scheint zu sagen, daß Kaiser Napoleon keine besondere Eile hat, nachdem er schon von Beirut und Beracruz hinausgedrängt wurde, sich von Lord Palmerston und dessen Anhang auch aus Rom heimzuführen zu lassen.

Das jonische Parlament hat in seiner letzten Session abermals der englischen Schutzmacht einen Abjagebrief geschrieben und großgriechische Adhäsionsgelüste an den Tag gelegt. Obgleich die Times seiner Zeit Lord Russell's berühmter Depesche, der zufolge „jedes Volk das Recht hätte, sich einer ihm nicht mehr zusagenden Dynastie, auch unter Anrufung fremder Hilfe, zu entledigen“, ohne Rückhalt zugestimmt, so erscheinen jetzt dessen ungeachtet die Jonier in den Augen der Times einfach als „Aufrehrer“ und mit olympischer Ruhe stellt sie den ganz correcten Satz auf: „Will die gesetzgebende Versammlung der sieben Inseln sich unter der Bedingung, daß von der Annexion Griechenlands nicht weiter die Rede ist, ihren legislativen Arbeiten widmen, desto besser für die Jonier — wo nicht, so verlieren sie ihre Volksvertretung durch eigene Schuld und nicht durch die des Protector's.“

So viel also steht fest, die Jonier haben durchaus nicht das Recht der Neapolitaner, der Schutzmacht einen Abjagebrief zu schreiben und zu dessen Realisirung sich allenfalls an die Versorgungs-Comités in Genua zu wenden. Wir sind nicht so unverständlich, daraus zu schließen, die Times werde nächstens die nämlichen Grundzüge auch in Betreff Italiens proclamiren. Vielleicht aber würde es nichts schaden, wenn man auf der Gegenseite endlich zu der klaren Einsicht käme, wie das sogenannte Nationalitätenprincip für John Bull nichts ist, als einer der vielfachen Hebel, die er abwechselnd in Bewegung setzt oder zerbricht, je nachdem es seiner Machtposition förderlich erscheint.

Lemberg, 16. April. Wie der heutige Dziennik berichtet, haben Fürst Leo Sapieha und Herr Marozoni die Concession zum Bau der Eisenbahn von Galatz bis zur Grenze der Bukowina erhalten. Die moldo-walachische Regierung garantirt den Actionären 6procentige Interessen, und überläßt den Boden für die Bahn auf Staats- und Kirchengründen kostenfrei.

[Die siebenbürgisch-walachischen Bahnen und die Theißbahn.] Die Ausführung des siebenbürgisch-walachischen Eisenbahnprojectes durch englische Capitalisten gewinnt, wie der „Geschäftsbericht“ meldet, an Wahrscheinlichkeit. Schon in den nächsten Tagen wird der Chef eines bei dieser Unternehmung beteiligten hiesigen Hauses, welcher die Reise nach Bukarest machte und daselbst mit den englischen Unternehmern zusammentraf, von daher zurück erwartet. Die betreffenden Actien sollen in England verzinset und an der Londoner Börse aufgelegt werden, und es wäre die Rede davon, den Inhabern der Theißbahnactien ein Laufhoffert von solchen walachisch-siebenbürgischen Bahnactien in Entgegennahme von Theißbahnactien zu machen. (Destr. Ztg.)

Der „Pester Lloyd“ meldet, die siebenbürgische Hofkanzlei hätte sich in der siebenbürgischen Eisenbahnfrage für die Richtung nach Kronstadt ausgesprochen.

**Hermannstadt, 19. April.** Der königliche Gubernialrath und Comes-Stellvertreter Herr Conrad Schmidt ist heute von Klausenburg wieder hier angelangt. —

**Hermannstadt, 17. April.** Der königliche Gubernialrath Herr Simon Schreiber ist hier angekommen.

Se. k. f. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliesung vom 14. April d. J. den Gubernial-Concipisten Ludwig v. Pahey zum Honorar-Secretär des königlich siebenbürgischen Guberniums zu ernennen geruht.

Der Bürgermeister von Klausenburg, Herr Friedrich Wendler ist zum siebenbürgischen Gubernial-Secretär ernannt worden. —

Bei der k. k. Landes-Hauptcasse zu Hermannstadt wurden zu Assistenten ernannt: der disponible Statthalterei-Accessit Stephan v. Wégh und der disponible Bezirksamts-Kanzelist Nikolaus Jovanovits.

Die k. k. siebenbürgische Finanz-Landes-Direction in Hermannstadt hat den disponiblen k. k. Bezirksamtskanzelisten Thomas Schatt zum k. k. Steueramts-Assistenten II. Classe ernannt.

**Mediasch**, am 18. April. Nach mehrwöchentlichen herrlichen Frühlingswetter hatten wir gestern einen rauhen völligen Wintertag. Der reiche Blütenkranz an unseren Bergen, wie wir ihn hier niemals prächtiger erlebt haben, wurde mit dichtem Schnee überdeckt. Der Schnee blieb auf Bergen und Dächern die Nacht über liegen, und da sich unglücklicher Weise über die Nacht auch der Himmel aufheiterte, fiel heute Morgen noch ein heftiger Reif. Unsere Weinberge bieten den trostlosesten Anblick dar, die jungen Triebe an den Weinstöcken sind sämmtlich vom Froste geknickt, die Hoffnung unserer Weinbauer auf eine der reichsten Ernten ist vernichtet, der Schaden ein unschätzbare. Wie viel die Blüten der Obstbäume vom Froste gelitten, wird die Zukunft lehren.

Aus Klausenburg erfährt man, daß der Antrag der Sächsischen Nations-Universität in der Salarialfrage das gewöhnliche Schicksal sächsischer Vorlagen gehabt habe, d. h. daß sie vom hohen Gubernium des Landes Siebenbürgen verworfen wurde. Man will, daß mit dem Salarialstatus im Sachsenlande auf das Jahr 1847 zurückgegriffen werde.

Diese vollständige restitutio in integrum, die das h. siebenbürgische Gubernium selbst bis zum Salarialstatus hinab, anstrebt, ist ein charakteristisches Merkmal für die richtige Beurtheilung dieses h. Dicafteriums.

Und dann kann man bei einem solchen Vorgehen möglicher Weise zwei Fliegen treffen. Auf dem Comitatsboden ziehen sich die Männer aus vorgeblichen höheren Patriotismus von den Aemtern zurück; wenn man dasselbe durch ungenügende Salarien in dem Sachsenlande bewirkt; wenn die sächsischen Beamten nothgedrungen andern Erwerb suchen müssen; so ist das hohe Ziel der Verwaltungslosigkeit Siebenbürgens erreicht.

Im Referat der Repräsentation der Sächsischen Nation, scheint man sich nicht übereilen zu wollen.

## Ueber die Aufbesserung der evangelischen Predigergehälter.

### I. Die zunehmende materielle Noth.

Wenn in diesen unsern Tagen kaum irgend ein Stand ist, welcher nicht mehr oder weniger über „schwere Zeiten“ zu klagen Ursache hat; so hat wohl kein anderer Stand gegründete Ursache, als derjenige, welcher sich auch vom Worte Gottes nähren soll, d. i. unser evangelische Predigerstand. Zwar hatte dieser Stand, ähnlich dem niederen Clerus in der hierarchischen Kirche immer zu snapper Einkünfte, um, — und darin sich von jenem so sehr unterscheidend — immer für die Erziehung und materielle Versorgung seiner Familien, das Nöthige davon bestreiten zu können. Aber so lange der Zehnten alljährlich von den Zehentpflichtigen den Zehentberechtigten noch gerne entrichtet wurde, gaben auch die Zehntel, Zwölftel, Sechszehntel und Zwanzigstel des Zehnten doch soviel, daß auch ein Prediger nicht gerade Noth hatte, mit von Sorgen gefurchter Stirne am Morgen fragen zu müssen: woher nehme ich Brot, daß meine Kinder heute essen? —

Seitdem aber der Naturalzehent in Stempelpapier verwandelt worden; seitdem können höchstens die ehelosen Prediger sich von jener sorgenschweren Frage frei erhalten. Dazu kommt noch, daß der Preis der Lebensmittel fortwährend im Steigen ist. Nahrung und Kleidung bedarf Jeder, auch der Bescheidenste. Und ein Blick auf die Brojamen, welche von den siftrten Parochialrenten für die Prediger abfallen, zeigt, daß hier wirklich Bescheidenheit und Genügsamkeit Wunder thun, die sich nur aus dem zuverlässlichen Glauben an die nahe Hilfe erklären lassen. Sind sie auch, die vom Teufel der Noth Uebelgeplagten, wiederholt mit der harten Ansicht „es sei nicht sein, den Kindern das Brod zu nehmen,“ — abgewiesen oder höchstens auf die Zukunft vertröstet worden; so lassen sie doch nicht ab, vor und nach zu schreien: Herr! hilf uns, wir verderben. Der Glaube, daß Allen geholfen werden soll, steht bei ihnen unerschütterlich fest; sie glauben und hoffen, daß auch ihnen geholfen werden kann, geholfen wird.

### II. Wer kann helfen?

Alle Hilfe kommt von Oben. Eine ewige Liebe waltet über den Sternen, also auch über unserem Erdbirne, auf welchem es nach naturwissenschaftlichen Anschauungen, kein Oben und Unten gibt. Jene, über alle, noch sehr in obere und untere, in zusammen und entgegen wirkend gespaltene menschliche Verhältnisse und Zustände hoch erhabene Liebe des Allvaters spendet Segen und Hilfe allen ihren Kindern. Aber sie thut das nicht unmittelbar; im Gegentheil stehen unzählige Mittel in ihrem Dienste. Die unwandelbarsten Naturgesetze und die mannigfaltigsten Naturkräfte sind fortwährend thätig, wie die liebe-warmen Menschenherzen, die er wie Wasserbäche leitet, thatkräftige Hände in Bewegung setzen, die Quellen des Glucks und der Noth zu verstopfen, und andere zu eröffnen, aus denen Wohlwollen, Mitleid und Liebe strömen und das Wohl, das Glück der Brüder begründen. Hier sind es namentlich zwei Mittel, deren sich die allwaltende Gottheit bedient, den Predigern, die ja auch Gottes Kinder sind, und zwar solche, die die Hilfe des Arztes dringend bedürfen, — zu helfen und ihre Noth zu lindern. Das erste Mittel, durch welches hier geholfen werden kann, ist der Pfarrer, und das andere, die Gemeinde.

### III. Wer soll helfen?

Nun, nun, von sollen — darf doch keine Rede sein. Wer wird dem Pfarrer zumuthen, von seinem schon verkürzten Gehalte, auch noch dem Prediger zu geben, da es für ihn allein nicht ausreicht? Und unsere liebe Gemeinde, o die hat ja so und so genug für Steuern, für die Schullehrer, für die Hirten u. s. w., die soll auch noch für den Prediger geben? Nein, nein, das wäre eine neue unerhörte Last, die kein Gesetz vorschreibt; nur die alten Pharisäer banden schwere, unerträgliche Bürden und legten sie dem Volke auf den Hals; unsere aus dem Volke hervorgehenden und von ihm freigewählten Geistlichen können das unmöglich wollen und durchaus nicht zugeben. Und doch muß es ein Theil der Geistlichen verlangen, daß ihr um ihrer und eurerwillen, zwar nichts Allzuschweres, Unerträgliches, sondern nur für sie thut, was ihr thun könnt, und eben darum, weil ihr es zu thun im Stande seid, weil es roth und warm in euren Herzen geschrieben steht, den Hilfe Bedürftigen nicht ohne Hilfe zu lassen, weil es aber auch wohl geschrieben steht: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth;“ Einer diene dem Andern mit der Gabe, die er empfangen hat;“ gedenket eurer Lehrer, die auch das Wort Gottes gelehrt haben;“ und weil 1 Corinthher Cap. 9, Vers 7, 10—14.

### IV. Wie kann geholfen werden?

Der Mensch kann Viel, wenn er ernstlich will; er kann Alles, nur nichts Uebernatürliches. In dem Schwächsten ist eine starke Gotteskraft vorhanden, die zum allgemeinen Wohle angewandt, Großes wirkt. Die Prediger sind ein Theil des Ganzen, ein nicht überflüssiger, bis jetzt wenigstens unentbehrlicher Theil des schönsten und wichtigsten Berufes, des Lehramtes. Die Prediger sind die unmittelbaren Stellvertreter, sind die bereitwilligsten Mitarbeiter, sind die nächsten Gehilfen der Pfarrer, und der Pfarrer sollte dem Prediger nicht helfen wollen?

Die Gemeinde, gewohnt ihren Prediger ihrem Pfarrer treu zur Seite stehen und gehen zu sehen, ehrt, achtet und liebt ihn, weil sie ihn auch frei gewählt, weil er mit ihnen theilt Freude und Leid, bei der Geburt den kleinen Erdenpilgern die Weihe der Taufe, bei dem nächstwichtigen Schritt der Ehe, bei Krankheiten und Sterbefällen, geistlichen Segen und Trost erteilt; weil er ihr oft fast näher, als der Pfarrer steht, der beste Vermittler zwischen ihr und jenem ist. Und die Gemeinde sollte ihrem Prediger nicht auch helfen wollen? Ich zweifle nicht daran, ja ich bin schon vom Gegentheil überzeugt, ich weiß, was man nur recht ernstlich will, das kann man auch. Dies zeigt auch eine Anfang März d. J. gehaltene Großschöcker Bezirkskirchenversammlung, welche („Ev. Schul- u. Kirchenzeitung“ Nr. 12) einen ähnlichen Antrag und ande e nicht minder wichtige Anträge aus Mangel an rechtem ernstem Willen und wie der Referent schreibt, „wegen vorgerückter Tageszeit und Ungebuld einiger“ — auf morgen ausgeschrieben hat. Mir fiel beim Lesen dieses Aufsatzes unwillkürlich das Sprüchlein ein, welches unser Lehrer seinen letzten Schülern oft vorsagte. — Aber ich hatte auch noch ein Anderes zum Troste im Borrath, es heißt: Gut Ding will Weile haben. Deswegen will auch ich von diesem reflectirenden Abstrecher zu meiner Aufgabe zurückkommen und noch eine Weile die Geduld und den guten Willen des freundlichen Lesers in Anspruch nehmen und darzustellen suchen, weil es noch Tag ist, ehe denn die Nacht kommt, **wie den Predigern materiell geholfen werden kann?**

A. Kann dies geschehen dadurch, daß man den Prediger außer seinem Amte noch mit einem Schulamte betraut.

Am geeignetsten läßt sich auf dem Lande mit dem Predigerdienste die Schulrectorsstelle und am zweckmäßigsten überall die Leitung der Mädchenschule damit vereinigen. Es ist dies auch hier und da nicht ohne Erfolg geschehen. Der Predigergehalt ist dadurch verbessert, die Kirche hat nichts verloren und die Schule hat bei gesteigerter Anstrengung und unermüdetem Fleiße des mit doppelter Arbeit beschäftigten Lehrers auch nur gewonnen. Allein, bevor diese Vereinigung überall eingeführt wird, ist wohl zu erwägen, daß es nie auf Kosten oder zum Nachtheile der Schule, geschehe. Nicht jeder Prediger ist immer auch ein guter Schullehrer und wenn er's auch einmal war; so ist nicht jedem zuzumuthen, daß er es mit doppelter Arbeit und bei zunehmendem Alter sein wird, sein kann. Die Beispiele, wo einer die ganze Lebenszeit mit ungeschwächter, notwendiger Liebe zum Unterrichten der Kinder zubringt, dürften mehr bei diesem einzigen Berufe, aber weniger bei einem noch anderweiten, vorkommen und das Wort des Meisters „Niemand kann zwei Herrn dienen,“ läßt sich auch hierbei anwenden und beherzigen. Deswegen möchte ich nur da, wo anders nicht geholfen werden kann, und wo der Betreffende die nöthigen Eigenschaften, namentlich die erforderliche Liebe zum Schullehrer hat, sonst aber nie diese Vereinigung zweier Stellen bloß des Broteswillen, empfehlen.

**B.** Hat das erstangeführte Mittel einige nicht ungegründete Bedenken gegen sich, so hat das zweite meiner Ansicht nach mehr Grund für sich, es ist die Zusammenziehung der an einem Orte überflüssigen Zahl der Predigerstellen in Eine oder höchstens Zwei. Selbst in den Städten reicht ein Pfarrer und ein Prediger aus. Ausnahmen gelten nur da, wo außer der Hauptkirche noch Nebenkirchen sind; hier sollten auch diese ihren Prediger halten. Dazu kommen die Lehrkräfte an den höheren Lehranstalten, lauter Candidaten der Theologie, dem Predigeramte zu statten, und werden ja auch gegenwärtig zu bestimmten Tagen zum Predigen benützt, wie auch nicht minder die Jünger der sich zum Predigtamte Vorbereitenden zur practischen Bildung in gewissen Fällen, hierzu verwendet werden. Allein in kleinern Orten, wo der Gehalt für zwei Prediger zu einem anständigen Auskommen zu wenig, und gerade zum Verhungern zuviel ist, da sind ihrer Zwei, ein nutzloser Luxus. Es nimmt sich zwar nicht übel aus, zu sehen, wie ein Pfarrer zwischen zwei Predigern steht und weil man es gewohnt so zu sehen, hält man's am Ende für notwendig. Aber von beiden Seiten betrachtet, erscheint die Sache denn doch anders. Ein Pfarrer mit zwei Predigern erscheint nicht ehrwürdiger, und ein Prediger, der nur ein halbes Jahr — abwechselnd im Amte steht, auch nicht nützlicher, und zweckmäßiger könnte es auch nur dann scheinen, wenn der Mensch während seiner Unthätigkeit in einen Winterschlaf fallen und der Nahrung entbehren könnte. Ja, wenn die beiden Prediger so besoldet sind, daß sie ihre freie Zeit zu ihrer Vorbereitung oder Weiterbildung benutzen und nicht in dieser Zeit sich auf andere Weise ihren Unterhalt verschaffen müssen; dann hätte die bisherige Einrichtung wenigstens einen stichhaltigen Grund. Denn die Möglichkeit, daß Pfarrer mit dem Prediger zu gleicher Zeit krank werden kann, hindert es nicht, daß auch der zweite Prediger dann krank sei; und sind zwei dar- bende Prediger nicht auch krank?

**C.** Ein drittes Mittel, den Predigergehalt aufzubessern, ist die Unterstützung aus der Kirchenkasse. Aber, höre ich entgegenen, sind nicht unsere meisten Kirchencaffen so arm, daß sie selbst der Unterstützung bedürfen? Es mag wohl sein, daß auch diese Caffen, das allgemeine Schicksal anderer theilen. Jedoch da, wo es der Zustand der Kirchenkasse zuläßt, da erscheint mir nichts geeigneter für die gedachte Aufbesserung. Deswegen ich hier weniger auf die Ursache armer Kirchencaffen sehe, sondern darauf, wie solche derart gebessert werden können, daß die kirchlichen Bedürfnisse und die der Schule nicht nur bestritten, sondern auch dem Prediger daraus geholfen werden können. Es ist zwar nichts leichter, als zu sagen, wir können nicht, wir sind zu arm, aber damit ist auch noch Niemanden geholfen worden. Was der Einzelne nicht kann, das können ganz bestimmt vereinte und wohlbenutzte Kräfte. Keiner ist so arm und kraftlos, daß er nicht auch etwas für die Kirchenkasse thun könnte. In jedem Orte können Kreuzervereine, musikalische und andere Unterhaltungen, Verpachtungen von Gemeindegrundstücken, und eine fruchtbare Verwaltung — leicht die Kirchenkasse in den erforderlichen Stand setzen.

Der rechte Kirchenmeister wird sich nicht begnügen, die Jahresrechnung nur richtig zu stellen, so daß immer Null von Null ausgeht, sondern neben den oben angedeuteten Mitteln noch auf andere sinnen, und bei erstem Willen die richtigen und eben anwendbaren selbst herausfinden, und fruchtbar machen.

**D.** Ferner läßt sich der Gehalt der Prediger namentlich auf dem Lande durch Ausschcheidung der canonischen Portion

für denselben auch aufbessern. Bekanntlich beschäftigen sich unsere Prediger auf dem Lande auch mit Ackerbau. Dies ist nun zwar nicht ganz unbillig, weil notwendig und nützlich; wenn es nur nicht auf Kosten der geistlichen Wirksamkeit geschieht; wenn nur nicht der Prediger mehr Landbauer, als Geist und Herzenerbauer sein muß. — Nun sind aber die Predigergrundstücke gewöhnlich wenig ertragsfähig. Fast überall ist die den griechischen Geistlichen ausgeschiedene Portio canonica weit besser und aus dem unangebauten, höchstens zur Viehweide benutzten Gemeindegund ließe sich mit gleichem Anspruch wie jenen, diesen ein gleich guter Grund ausscheiden, welcher auch den Vortheil der Comassation für sich hätte, leichter bearbeitet werden könnte, nicht so viel Zeit verloren ginge, bis man von dem anderen am äußersten Ende des Hattert gelegenen Grundstücke kommt. Auf diese canonische Portion haben unsere Geistlichen nicht weniger Anspruch, als die Griechischen; denn diejenigen Grundstücke, welche unsere Kirche und deren Geistliche haben, waren früher, bevor sie in deren Besitz übergingen, nicht Gemeindegund, sondern Privateigenthum der einzelnen Kirchenfinder und wurden von diesen geschenkt, wie es die Kirchenmatrikel nachweist. Wollten unsere Gemeinden auf diese Weise ihre Geistlichen materiell verbessern; so wäre meiner Ansicht nach, bei der Betheiligung gar nicht nach dem usuellen Verhältniß, dem Prediger nur etwa der zehnte oder gar sechszehnte Theil davon zu geben; sondern, wenn der Pfarrer wie in der Regel schon gute Grundstücke hat, die canonische Portion, für den Prediger allein oder im umgekehrten Verhältniß einmal zu ertheilen. —

**E.** Weiter kann den Predigern geholfen werden, durch die Verpflanzung und Ermöglichung, Mitglieder einer Pensionsanstalt zu sein. Am zugänglichsten und für einen jungen Prediger (oder Lehrer) am leichtesten, ist die Kronstädter Pensionsanstalt, schwerer machen es einem älteren die Nachträge. Ist diese Verpflichtung von jeder Predigerstelle unzertrennlich; so wird jeder Predigerandidat sich bestrengen, frühe diesem Institut beizutreten, um später nicht bedeutende Nachträge zahlen zu müssen. Einem ältern Prediger könnte der Beitritt ermöglicht werden dadurch, daß die Gemeinde die Nachträge entrichtet und ihn nur zur Entrichtung der jährlichen Beiträge verpflichtet. Die Mitgliedschaft dieser Pensionsanstalt kommt dem Prediger für seine Person nur in dem Falle unverschuldeter Dienuntfähigkeit zu statten; aber für seine Familie auch in dem traurigsten Falle eines plötzlichen Todes — um diese dann nicht unversorgt zu wissen, ist ein Capital, welches reiche Zinsen trägt. Eine Sorge, welche alt macht vor der Zeit, dieser erste Nagel am Sarge des Predigers, ist dann weniger; die Unzufriedenheit mit einem Stande an Ehren zu reich, an Mittel zu arm, der zweite Nagel — verschwindet, und die hier und da nicht mehr wundernehmende Miethlingsarbeit, der letzte Nagel, wird gar nicht mehr ungestraft vorkommen.

**F.** Und endlich ist noch geeignet die Predigergehälter aufzubessern, eine für amtsfreie Stunden passende, angenehme und zugleich einträgliche und allgemein nützliche Nebenbeschäftigung, wie z. B. die Bienenzucht und die Pomologie. Nun daran hindert ja Niemand die Herren Prediger, sind ihnen doch auch andere, weniger passende und nicht so allgemein nützliche Nebenbeschäftigungen ungehindert gestattet. Und doch gibt es auch hier Hindernisse, welche die meisten Prediger nicht, wohl aber diejenigen, welche ihnen helfen können, leicht überwältigen können. Zum Betrieb einer einträglichen Bienenzucht gehört wenigstens ein Capital von 100 fl., den Stock nur zu 5 fl. gerechnet. Der angehende Prediger und auch schon der ältere, können diese Auslagen in den seltensten Fällen bestreiten. Wenn man aber dafür sorgt, daß der Prediger beim Antritte seines Amtes zehn Bienenstöcke überkommt, die nur einmal angeschafft und dem Nachfolger zurückgelassen werden müssen und auch auf andere Weise die Kosten dafür in Jahresraten gedeckt werden können; so ist der Betrieb der Bienenzucht jedem ermöglicht und seine Einnahme nicht unbedeutend verbessert. Ebenso gehört zum Betriebe der Obstcultur im Großen auch ein entsprechender Grund. Diesen kann sich der Prediger auch nur schwer anschaffen. Aber um so leichter kann fast jede Gemeinde dies für ihren Prediger thun und zwar nicht ohne großen Vortheil für sich selbst. Die Gemeinde gibt den Grund, der Prediger liefert die veredelten Bäume für diese in einem um die Hälfte billigeren Preis. Dabei hat sie nicht nur den Vortheil, an Ort und Stelle billige Bäumchen zu bekommen, sondern den noch weit größeren, ihren Wohnort in kurzer Zeit mit den besten Obstgattungen in hinreichender Menge zu bepflanzen, eine neue Quelle für den eigenen Bedarf und für den Marktplatz. Dies hat nun nicht nur einen allgemeinen materiellen, sondern auch einen moralischen Nutzen, bestehend im Baumzucht und in der Verminderung des Obstdiebstahls.

Wer selbst einen Baum gepflanzt und aufgezogen hat, wird nicht

Bei der k. k. Landes-Hauptcasse zu Hermannstadt wurden zu Assistenten ernannt: der disponible Statthalterei-Assistent Stephan v. Wégh und der disponible Bezirksamts-Kanzelist Nikolaus Jovanovits.

Die k. k. siebenbürgische Finanz-Landes-Direction in Hermannstadt hat den disponiblen k. k. Bezirksamts-Kanzelisten Thomas Schatt zum k. k. Steueramts-Assistenten II. Classe ernannt.

**Mediasch**, am 18. April. Nach mehrwöchentlichen herrlichen Frühlingswetter hatten wir gestern einen rauhen völligen Wintertag. Der reiche Blüten Schmuck an unseren Bergen, wie wir ihn hier niemals prächtiger erlebt haben, wurde mit dichtem Schnee überdeckt. Der Schnee blieb auf Bergen und Dächern die Nacht über liegen, und da sich unglücklicher Weise über die Nacht auch der Himmel ankühderte, fiel heute Morgen noch ein heftiger Reif. Unsere Weinberge bieten den trostlosesten Anblick dar, die jungen Triebe an den Weinstöcken sind sämmtlich vom Froste geknickt, die Hoffnung unserer Weinbauer auf eine der reichsten Ernten ist vernichtet, der Schaden ein unschätzbare. Wie viel die Blüten der Obstbäume vom Frost gelitten, wird die Zukunft lehren.

Aus Klausenburg erfährt man, daß der Antrag der Sächsischen Nations-Universität in der Salarialfrage das gewöhnliche Schicksal sächsischer Vorlagen gehabt habe, d. h. daß sie vom hohen Gubernium des Landes Siebenbürgen verworfen wurde. Man will, daß mit dem Salarialstatus im Sachsenlande auf das Jahr 1847 zurückgegriffen werde.

Diese vollständige restitutio in integrum, die das h. siebenbürgische Gubernium, selbst bis zum Salarialstatus hinab, anstrebt, ist ein charakteristisches Merkmal für die richtige Beurtheilung dieses h. Dicasteriums.

Und dann kann man bei einem solchen Vorgehen möglicher Weise zwei Fliegen treffen. Auf dem Comitatsboden ziehen sich die Männer aus vorgeblichen höheren Patriotismus von den Aemtern zurück; wenn man dasselbe durch ungenügende Salarien in dem Sachsenlande bewirkt; wenn die sächsischen Beamten nothgedrungen andern Erwerb suchen müssen; so ist das hohe Ziel der Verwaltungslösigkeit Siebenbürgens erreicht.

Im Referat der Repräsentation der Sächsischen Nation, scheint man sich nicht übereilen zu wollen.

## Ueber die Aufbesserung der evangelischen Predigergehälter.

### I. Die zunehmende materielle Noth.

Wenn in diesen unsern Tagen kaum irgend ein Stand ist, welcher nicht mehr oder weniger über „schwere Zeiten“ zu klagen Ursache hat; so hat wohl kein anderer Stand gegründetere Ursache, als derjenige, welcher sich auch vom Worte Gottes nähren soll, d. i. unser evangelische Predigerstand. Zwar hatte dieser Stand, ähnlich dem niederen Clerus in der hierarchischen Kirche immer zu knappe Einkünfte, um, — und darin sich von jenem so sehr unterscheidend — immer für die Erziehung und materielle Versorgung seiner Familien, das Nöthige davon bestreiten zu können. Aber so lange der Zehnten alljährlich von den Zehentpflichtigen den Zehentberechtigten noch gerne entrichtet wurde, gaben auch die Zehntel, Zwölftel, Sechszehntel und Zwanzigstel des Zehnten doch soviel, daß auch ein Prediger nicht gerade Noth hatte, mit von Sorgen gesuchter Stirne am Morgen fragen zu müssen: woher nehme ich Brod, daß meine Kinder heute essen? —

Seitdem aber der Naturalzehent in Stempelpapier verwandelt worden; seitdem können höchstens die ehelosen Prediger sich von jener sorgenschweren Frage frei erhalten. Dazu kommt noch, daß der Preis der Lebensmittel fortwährend im Steigen ist. Nahrung und Kleidung bedarf Jeder, auch der Bescheidenste. Und ein Blick auf die Projamen, welche von den stifteten Parochialrenten für die Prediger abfallen, zeigt, daß hier wirklich Bescheidenheit und Genügsamkeit Wunder thun, die sich nur aus dem zuversichtlichen Glauben an die nahe Hilfe erklären lassen. Sind sie auch, die vom Teufel der Noth Uebelgeplagten, wiederholt mit der harten Ansicht „es sei nicht sein, den Kindern das Brod zu nehmen,“ — abgewiesen oder höchstens auf die Zukunft vertroestet worden; so lassen sie doch nicht ab, vor und nach zu schreiben: Herr! hilf uns, wir verderben. Der Glaube, daß Allen geholfen werden soll, steht bei ihnen unerschütterlich fest; sie glauben und hoffen, daß auch ihnen geholfen werden kann, geholfen wird.

### II. Wer kann helfen?

Alle Hilfe kommt von Oben. Eine ewige Liebe waltet über den Sternen, also auch über unserm Erdbirne, auf welchem es nach naturwissenschaftlichen Anschauungen, kein Oben und Unten gibt. Jene, über alle, noch sehr in obere und untere, in zusammen und entgegen wirkend gepaltene menschliche Verhältnisse und Zustände hoch erhabene Liebe des Allvaters spendet Segen und Hilfe allen ihren Kindern. Aber sie thut das nicht unmittelbar; im Gegentheil stehen unzählige Mittel in ihrem Dienste. Die unwandelbarsten Naturgesetze und die mannigfaltigsten Naturkräfte sind fortwährend thätig, wie die liebe-warmen Menschenherzen, die er wie Wasserbäche leitet, thatkräftige Hände in Bewegung setzen, die Quellen des Glends und der Noth zu verstopfen, und andere zu eröffnen, aus denen Wohlwollen, Mitleid und Liebe strömen und das Wohl, das Glück der Brüder begründen. Hier sind es namentlich zwei Mittel, deren sich die allwaltende Gottheit bedient, den Predigern, die ja auch Gottes Kinder sind, und zwar solche, die die Hilfe des Arztes dringend bedürfen, — zu helfen und ihre Noth zu lindern. Das erste Mittel, durch welches hier geholfen werden kann, ist der Pfarrer, und das andere, die Gemeinde.

### III. Wer soll helfen?

Nun, nun, von sollen — darf doch keine Rede sein. Wer wird dem Pfarrer zumuthen, von seinem schon verkürzten Gehalte, auch noch dem Prediger zu geben, da es für ihn allein nicht ausreicht? Und unsere liebe Gemeinde, o die hat ja so und so genug zu geben für Steuern, für die Schullehrer, für die Hirten u. s. w., die soll auch noch für den Prediger geben? Nein, nein, das wäre eine neue unerhörte Last, die kein Gesetz vorschreibt; nur die alten Pharisäer banden schwere, unerträgliche Bürden und legten sie dem Volke auf den Hals; unsere aus dem Volke hervorgehenden und von ihm freigewählten Geistlichen können das unmöglich wollen und durchaus nicht zugeben. Und doch muß es ein Theil der Geistlichen verlangen, daß ihr um ihrer und eurerwillen, zwar nichts Allzuschweres, Unerträgliches, sondern nur für sie thut, was ihr thun könnt, und eben darum, weil ihr es zu thun im Stande seid, weil es roth und warm in euren Herzen geschrieben steht, den Hilfebedürftigen nicht ohne Hilfe zu lassen, weil es aber auch wohl geschrieben steht: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth;“ Einer diene dem Andern mit der Gabe, die er empfangen hat;“ gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gelehrt haben;“ und weil 1 Corinther Cap. 9, Vers 7, 10—14.

### IV. Wie kann geholfen werden?

Der Mensch kann viel, wenn er ernstlich will; er kann Alles, nur nichts Uebernatürliches. In dem Schwächsten ist eine starke Gotteskraft vorhanden, die zum allgemeinen Wohle angewandt, Großes wirkt. Die Prediger sind ein Theil des Ganzen, ein nicht überschüssiger, bis jetzt wenigstens unentbehrlicher Theil des schönsten und wichtigsten Berufes, des Lehramtes. Die Prediger sind die unmittelbaren Stellvertreter, sind die bereitwilligsten Mitarbeiter, sind die nächsten Gehilfen der Pfarrer, und der Pfarrer sollte dem Prediger nicht helfen wollen?

Die Gemeinde, gewohnt ihren Prediger ihrem Pfarrer treu zur Seite stehen und gehen zu sehen, ehrt, achtet und liebt ihn, weil sie ihn auch frei gewählt, weil er mit ihnen theilt Freude und Leid, bei der Geburt den kleinen Erdenpilgern die Weihe der Taufe, bei dem nächstwichtigen Schritt der Ehe, bei Krankheiten und Sterbefällen, geistlichen Segen und Trost erteilt; weil er ihr oft fast näher, als der Pfarrer steht, der beste Vermittler zwischen ihr und jenem ist. Und die Gemeinde sollte ihrem Prediger nicht auch helfen wollen? Ich zweifle nicht daran, ja ich bin schon vom Gegentheil überzeugt, ich weiß, was man nur recht ernstlich will, das kann man auch. Dies zeigt auch eine Anfang März d. J. gehaltene Grosschener Bezirkskirchenversammlung, welche („Ev. Schul- u. Kirchenzeitung“ Nr. 12) einen ähnlichen Antrag und ande e nicht minder wichtige Anträge aus Mangel an rechtem ernstem Willen und wie der Referent schreibt, „wegen vorgerückter Tageszeit und Ungeduld einiger“ — auf morgen aufgeschoben hat. Mir fiel beim Lesen dieses Aufsatzes unwillkürlich das Sprüchelchen ein, welches unser Lehrer seinen letzten Schülern oft vorlagte. — Aber ich hatte auch noch ein Anderes zum Troste im Vorrath, es heißt: Gut Ding will Weile haben. Deswegen will auch ich von diesem reflectirenden Abstecher zu meiner Aufgabe zurückkommen und noch eine Weile die Geburt und den guten Willen des freundlichen Lesers in Anspruch nehmen und darzustellen suchen, weil es noch Tag ist, ehe denn die Nacht kommt, wie den Predigern materiell geholfen werden kann?

A. Kann dies geschehen dadurch, daß man den Prediger außer seinem Amte noch mit einem Schulamte betraut.

Am geeignetsten läßt sich auf dem Lande mit dem Predigerdienste die Schullehrerstelle und am zweckmäßigsten überall die Leitung der Mädchenschule damit vereinigen. Es ist dies auch hier und da nicht ohne Erfolg geschehen. Der Predigergehalt ist dadurch verbessert, die Kirche hat nichts verloren und die Schule hat bei gesteigerter Anstrengung und unermüdetem Fleiße des mit doppelter Arbeit beschäftigten Lehrers auch nur gewonnen. Allein, bevor diese Vereinigung überall eingeführt wird, ist wohl zu erwägen, daß es nie auf Kosten oder zum Nachtheile der Schule, geschehe. Nicht jeder Prediger ist immer auch ein guter Schullehrer und wenn er's auch einmal war; so ist nicht jedem zuzumuthen, daß er es mit doppelter Arbeit und bei zunehmendem Alter sein wird, sein kann. Die Beispiele, wo einer die ganze Lebenszeit mit ungeschwächter, notwendiger Liebe zum Unterrichten der Kinder zubringt, dürften mehr bei diesem einzigen Berufe, aber weniger bei einem noch anderweiten, vorkommen und das Wort des Meisters „Niemand kann zwei Herren dienen,“ läßt sich auch hierbei anwenden und beherzigen. Deswegen möchte ich nur da, wo anders nicht geholfen werden kann, und wo der Betreffende die nöthigen Eigenschaften, namentlich die erforderliche Liebe zum Schullehrer hat, sonst aber nie diese Vereinigung zweier Stellen bloß des Proteswillen, empfehlen.

**B.** Hat das erstangeführte Mittel einige nicht ungegründete Bedenken gegen sich, so hat das zweite meiner Ansicht nach mehr Grund für sich, es ist die Zusammenziehung der an einem Orte überflüssigen Zahl der Predigerstellen in Eine oder höchstens Zwei. Selbst in den Städten reicht ein Pfarrer und ein Prediger aus. Ausnahmen gelten nur da, wo außer der Hauptkirche noch Nebenkirchen sind; hier sollten auch diese ihren Prediger halten. Dazu kommen die Lehrkräfte an den höheren Lehranstalten, lauter Candidaten der Theologie, dem Predigeramte zu statten, und werden ja auch gegenwärtig zu bestimmten Tagen zum Predigen benützt, wie auch nicht minder die Jünger der sich zum Predigtamte Vorbereitenden zur practischen Bildung in gewissen Fällen, hierzu verwendet werden. Allein in kleinern Orten, wo der Gehalt für zwei Prediger zu einem anständigen Auskommen zu wenig, und grade zum Verhugern zuviel ist, da sind ihrer Zwei, ein nutzloser Luxus. Es nimmt sich zwar nicht übel aus, zu sehen, wie ein Pfarrer zwischen zwei Predigern steht und weil man es gewohnt so zu sehen, hält man's am Ende für notwendig. Aber von beiden Seiten betrachtet, erscheint die Sache denn doch anders. Ein Pfarrer mit zwei Predigern erscheint nicht ehrwürdiger, und ein Prediger, der nur ein halbes Jahr — abwechselnd im Amte steht, auch nicht nützlicher, und zweckmäßiger könnte es auch nur dann scheinen, wenn der Mensch während seiner Unthätigkeit in einen Winterschlaf fallen und der Nahrung entbehren könnte. Ja, wenn die beiden Prediger so besoldet sind, daß sie ihre freie Zeit zu ihrer Vorbereitung oder Weiterbildung benutzen und nicht in dieser Zeit sich auf andere Weise ihren Unterhalt verschaffen müßten; dann hätte die bisherige Einrichtung wenigstens einen stichhaltigen Grund. Denn die Möglichkeit, daß Pfarrer mit dem Prediger zu gleicher Zeit krank werden kann, hindert es nicht, daß auch der zweite Prediger dann krank sei; und sind zwei darobende Prediger nicht auch krank?

**C.** Ein drittes Mittel, den Predigergehalt aufzubessern, ist die Unterstützung aus der Kirchencasse. Aber, höre ich entgegen, sind nicht unsere meisten Kirchencassen so arm, daß sie selbst der Unterstützung bedürfen? Es mag wohl sein, daß auch diese Cassen, das allgemeine Schicksal anderer theilen. Jedoch da, wo es der Zustand der Kirchencasse zuläßt, da erscheint mir nichts geeigneter für die gedachte Aufbesserung. Weswegen ich hier weniger auf die Ursache armer Kirchencassen sehe, sondern darauf, wie solche derart gebessert werden können, daß die kirchlichen Bedürfnisse und die der Schule nicht nur bestritten, sondern auch dem Prediger daraus geholfen werden kann. Es ist zwar nichts leichter, als zu sagen, wir können nicht, wir sind zu arm, aber damit ist auch noch Niemandem geholfen worden. Was der Einzelne nicht kann, das können ganz bestimmt vereinte und wohlbenutzte Kräfte. Keiner ist so arm und kraftlos, daß er nicht auch etwas für die Kirchencasse thun könnte. In jedem Orte können Kreuzvereine, musikalische und andere Unterhaltungen, Verpachtungen von Gemeindegrundstücken, und eine fruchtbare Verwaltung — leicht die Kirchencasse in den erforderlichen Stand setzen.

Der rechte Kirchenmeister wird sich nicht begnügen, die Jahresrechnung nur richtig zu stellen so daß immer Null von Null aufgeht, sondern neben den oben angegebenen Mitteln noch auf andere sinnen, und bei erstem Willen die richtigen und eben anwendbaren selbst herausfinden, und fruchtbar machen.

**D.** Ferner läßt sich der Gehalt der Prediger namentlich auf dem Lande durch Ausschcheidung der canonischen Portion

für denselben auch aufbessern. Bekanntlich beschäftigen sich unsere Prediger auf dem Lande auch mit Ackerbau. Dies ist nun zwar nicht ganz unbillig, weil notwendig und nützlich; wenn es nur nicht auf Kosten der geistlichen Wirksamkeit geschieht; wenn nur nicht der Prediger mehr Landbauer, als Geist und Herzenerbauer sein muß. — Nun sind aber die Predigergrundstücke gewöhnlich wenig ertragsfähig. Fast überall ist die den griechischen Geistlichen ausgetheilte Portio canonica weit besser und aus dem unangebauten, höchstens zur Viehweide benutzten Gemeindegund ließe sich mit gleichem Anspruch wie jenen, diesen ein gleich guter Grund ausscheiden, welcher auch den Vortheil der Comassation für sich hätte, leichter bearbeitet werden könnte, nicht so viel Zeit verloren ginge, bis man von dem anderen am äußersten Ende des Hattert gelegenen Grundstücke kommt. Auf diese canonische Portion haben unsere Geistlichen nicht weniger Anspruch, als die Griechischen; denn diejenigen Grundstücke, welche unsere Kirche und deren Geistliche haben, waren früher, bevor sie in deren Besitz übergingen, nicht Gemeindegund, sondern Privateigenthum der einzelnen Kirchenfinder und wurden von diesen geschenkt, wie es die Kirchenmatrikel nachweist. Wollten unsere Gemeinden auf diese Weise ihre Geistlichen materiell verbessern; so wäre meiner Ansicht nach, bei der Beseitigung gar nicht nach dem uralten Verhältniß, dem Prediger nur etwa der zehnte oder gar sechszehnte Theil davon zu geben; sondern, wenn der Pfarrer wie in der Regel schon gute Grundstücke hat, die canonische Portion, für den Prediger allein oder im umgekehrten Verhältniß einmal zu ertheilen. —

**E.** Besteht kann den Predigern geholfen werden, durch die Verpflichtung und Ermöglichung, Mitglieder einer Pensionsanstalt zu sein. Am zugänglichsten und für einen jungen Prediger (oder Lehrer) am leichtesten, ist die Kronstädter Pensionsanstalt, schwerer machen es einem älteren die Nachträge. Ist diese Verpflichtung von jeder Predigerstelle unzertrennlich; so wird jeder Predigercandidate sich bestrengen, frühe diesem Institut beizutreten, um später nicht bedeutende Nachträge zahlen zu müssen. Einem ältern Prediger könnte der Beitritt ermöglicht werden dadurch, daß die Gemeinde die Nachträge entrichtet und ihn nur zur Entrichtung der jährlichen Beiträge verpflichtet. Die Mitgliedschaft dieser Pensionsanstalt kommt dem Prediger für seine Person nur in dem Falle unverkündeter Dienstunfähigkeit zu statten; aber für seine Familie auch in dem traurigsten Falle eines plötzlichen Todes — um diese dann nicht unverjorgt zu wissen, ist ein Capital, welches reiche Zinsen trägt. Eine Sorge, welche alt macht vor der Zeit, dieser erste Nagel an Sarge des Predigers, ist dann weniger; die Unzufriedenheit mit einem Stande an Ehren zu reich, an Mittel zu arm, der zweite Nagel — verschwindet, und die hier und da nicht mehr wundernehmende Miethlingsarbeit, der letzte Nagel, wird gar nicht mehr ungestraft vorkommen.

**F.** Und endlich ist noch geeignet die Predigergehälter aufzubessern, eine für amtsfreie Stunden passende, angenehme und zugleich einträgliche und allgemein nützliche Nebenbeschäftigung, wie z. B. die Bienenzucht und die Pomologie. Nun daran hindert ja Niemand die Herren Prediger, sind ihnen doch auch andere, weniger passende und nicht so allgemein nützliche Nebenbeschäftigungen ungehindert gestattet. Und doch gibt es auch hier Hindernisse, welche die meisten Prediger nicht, wohl aber diejenigen, welche ihnen helfen können, leicht überwältigen können. Zum Betrieb einer einträglichen Bienenzucht gehört wenigstens ein Capital von 100 fl., den Stock nur zu 5 fl. gerechnet. Der angehende Prediger und auch schon der ältere, können diese Auslagen in den seltensten Fällen bestreiten. Wenn man aber dafür sorgt, daß der Prediger beim Antritte seines Amtes zehn Bienenstöcke überkommt, die nur einmal angeschafft und dem Nachfolger zurückgelassen werden müssen und auch auf andere Weise die Kosten dafür in Jahresraten gedeckt werden können; so ist der Betrieb der Bienenzucht jedem ermöglicht und seine Einnahme nicht unbedeutend verbessert. Ebenso gehört zum Betriebe der Obstcultur im Großen auch ein entsprechender Grund. Diesen kann sich der Prediger auch nur schwer aneignen. Aber um so leichter kann fast jede Gemeinde dies für ihren Prediger thun und zwar nicht ohne großen Vortheil für sich selbst. Die Gemeinde gibt den Grund, der Prediger liefert die veredelten Bäume für diese in einem um die Hälfte billigeren Preis. Dabei hat sie nicht nur den Vortheil, an Ort und Stelle billige Bäumchen zu bekommen, sondern den noch weit größeren, ihren Wohnort in kurzer Zeit mit den besten Obstgattungen in hinreichender Menge zu bepflanzen, eine neue Quelle für den eigenen Bedarf und für den Marktplatz. Dies hat nun nicht nur einen allgemeinen materiellen, sondern auch einen moralischen Nutzen, bestehend im Baumfuß und in der Verminderung des Obstdiebstahls.

Wer selbst einen Baum gepflanzt und aufgezogen hat, wird nicht

leicht einen Baumstübel begehen; und wo Obstbäume und Obst genug ist, da werden dergleichen Diebstähle weniger vorkommen. —

Dies, freundlicher Leser, wären gleich ein halb Dugend Mittel, welchen mehr oder weniger die Heilsamkeit nicht abgesprochen werden kann, und von denen in jedem Orte unserer evangelischen Landeskirche zur bringend-nothwendigen Aufbesserung der Predigergehalte, wenigstens eines sich mit erwünschtem Erfolge dürfte anwenden lassen. Es gibt wohl noch andere Mittel, die auch schon anfangen in Gebrauch zu kommen, — mir kommen sie vor wie Gift und Gegengift — wirken allerdings schnell; allein weil davon der Patient wie der Arzt bei dem kleinsten Versetzen leicht Schaden nehmen und zu stark angegriffen werden: so wären solche nur dann zu gebrauchen, wenn die andern durchaus sich als unwirksam bewiesen. Da nun die Wahl des rechten Mittels kaum schwerer sein dürfte, als wie aus einer gleichen Anzahl Pfarramts-Candidaten, den rechten herauszufinden; da ferner, wenn ein Mittel nicht ausreicht, die andern wie bei dem Moccacaffee als Surrogate gebraucht werden können, und da endlich leere Ausflüchte so wenig gelten, wie die Entschuldigung „ich habe jetzt keine Zeit“, im Grunde aber deutlich genug sagen „ich will nicht“; so frage ich so laut ich nur kann: warum noch länger aufschieben, was sich nicht mehr unverantwortlich aufschieben läßt?!

Haben die Prediger die Pflicht, ihres Amtes treu zu warten, sollen sie nicht Niethlinge, sondern von Liebe, Muth und Begeisterung erfüllte Mitarbeiter im Reiche Gottes auf Erden sein und bleiben; so ist es eine der ersten Pflichten der Pfarrer und Gemeinden dafür zu sorgen, daß sie es mit Freuden und nicht mit Seufzen thun. So ein Glied krank ist und leidet, leidet da nicht der ganze Körper? Besser werden, besser und glücklich machen, ist unser Aller Pflicht; dagegen dem Besseren, dem allgemeinen Wohle hindernd in den Weg treten, zum Besserwerden Nichts beitragen wollen, was ist das? — Doch wozu noch weiter fragen? Ich glaube, es ist eine Ehrensache, es ist eine Gewissenspflicht, die brennende Predigerfrage zur endlichen Lösung durch zu führen. Und ich hoffe, da Arzt und Mittel bekannt sind, dies Geschlecht werde nicht vergehen, bis es also geschehe. Das walt' Gott schon in der nächsten Landeskirchenversammlung!!

Broos, zu Osnern 1862.

J. Greger.

(Eingefendet.)

**Groß-Gnyed** im April.\*) Wie überall bei den evangelischen lutherischen Glaubensgenossen in der Fastenzeit der Confirmanden-Unterricht erteilt wird, so wurde auch hier in N.-Gnyed demselben während der Fastenzeit vom hiesigen evangelischen lutherischen provisorischen Seelsorger Herrn Andreas Commisel ein Unterricht erteilt. Es wurde aber hier den Confirmanden nicht wie überall — eine Religions- und Sittenlehre gelehrt, sondern es wurde ihnen vom Herrn Seelsorger von Pferdediebstählen, von Ghefretigkeiten in recht derber Art, von Copulationen im Walde unter einer Eiche — erzählt. Mit solchen ungefiteten Erzählungen vertändelte der Herr Seelsorger mit seinen Schülern die theure Unterrichtsstunde. Endlich erschien der letzte Tag, nämlich Palmsonntag. An diesem Tage findet die Confirmation, so wie auch gewöhnlich die Absolution und natürlich immer darauf die Austheilung des Heiligen Abendmals statt. Zu demselben hatten sich nun von einem Confirmanden auch Vater und Mutter vorbereitet; von dem andern aber nur Vater und Bruder, während vom dritten hingegen der Vater (die Mutter ist katholisch) wegen eingetretenen Ereignissen nicht beim Tische des Herrn erscheinen konnte. Sein Wunsch und Willen aber war, daß sein Sohn das h. Abendmal genießen sollte, wozu derselbe auch vorbereitet war, nicht nur durch leibliche Vorbereitung, sondern auch durch die Absolution nach der Confirmation. Nicht wenig erstaunt sahe man aber nur zwei Confirmanden zum Altare, zur Austheilung des h. Maltes treten, während der dritte ihnen mit wehmüthigem Blicke von seinem Plage folgte. — Nach dem Gottesdienste antwortete derselbe auf die Fragen des besorgten Vaters, was denn geschehen sei? „der Herr Pfarrer habe ihm vor der Kirche gesagt, er solle nicht zum heiligen Abendmal kommen, er solle warten bis ein andermal, wenn sein Vater auch kommen würde.“

\*) Für Form und Inhalt des obigen Aufsatzes muß der Herr Verfasser die Verantwortung tragen. D. R. d. S. 3. —

Was für ein Schlag für Vater und Mutter, wenn ihrem gut vorbereiteten Kinde das heilige Abendmal verweigert wird und ihnen so zuzugun Scharbe anzuthun! Was für Urtheile und Meinungen können da gemacht werden über die Ursachen der Entziehung des heiligen Mals? Kommt es denn auf die Launen und den Willen des Geistlichen an, wenn Jemand das heilige Abendmal empfangen will? — Weil der Vater nicht war? das ist kein Grund, dem Sohne dasselbe zu entziehen! Sollten vielleicht Nebeninteressen die Ursache sein? Alle Nebenwege sind krumm, läßt man sie lieber unbekannt! A. B.

## Notizen.

[Zukunft's-Journalistik]. Die Nummer 63 der „Kronstädter Zeitung“ vom 21. April war schon am 20. April in Hermannstadt angelangt.

„Magyar Drözag“ sucht zu beweisen, daß Hermannstadt nicht die Hauptstadt von Siebenbürgen sei und beweist bisher nur, daß es geologisch gar keine gibt und daß Klausenburg es auch nicht sei.

[Die katholische Hierarchie] ist nach dem päpstlichen Jahrbuch für 1862 folgendermaßen zusammengesetzt: Siege mit Residenzen: Patriarchate 12, Erzbischöfliche 145, Bischöfliche 677, zusammen 834. Se. Heiligkeit hat 9 Siege zu dem Rang von Metropolitan erhoben, 2 Erzbischöfliche und 78 Bischöfliche gestiftet. Siege in partibus Erzbischöfliche 43, Bischöfliche 194, zusammen 237. Geledigte Siege mit Residenzen: Patriarchate 3, Erzbischöfliche 7, Bischöfliche 75, zusammen 85. Besetzt sind: Siege mit Residenzen 749, Siege in partibus 236; die Zahl der titelführenden Prälaten, aus denen die katholische Hierarchie besteht, ist folglich 995.“

[Phrasenschwindel.] Kattazzi nennt die Metamorphose des Königreiches beider Sicilien „den Sieg der freiheitlichen Entwicklung unter dem glückbringenden Scepter des Königs Victor Emanuel“, Garibaldi nennt sie „den Triumph der freien Selbstbestimmung der Völker und den Sieg der Humanität über die Knechtschaft“, der Marquis von Repoli: „die Verherrlichung der Civilisation“, Lord Palmerston: die „Befreiung Italiens“, Lavard endlich: „die größten Fortschritte in socialer, commercialer und politischer Wohlfahrt.“

[Fanatische Fuchsjäger.] Leicestershire ist bekanntlich das classische Land der Fuchsjagden. In Thurnby in Leicestershire geht der Fuchsjäger-Cultus so weit, daß die Kirchenvorsteher seit mehreren Jahren die Ankunft des wackeren Lord Stamford mit seinen Hunden daselbst durch Glockengeläute zu feiern pflegen. Diesmal verbot dies der Pfarrer und ließ die Thüre des Glockenthurms vorsichtshalber zunageln. Aber ein fuchswilder Farmer und ein ebenso fanatischer Wagenbauer erbrachen, als Lord Stamford mit seiner Meute ankam, gewaltsam die Thüre und läuteten, dem edlen Nimrod zu Ehren, 2½ Stunden lang mit Macht und Begeisterung. Der Pfarrer flagte, aber der Friedensrichter, wahrscheinlich selbst dem Sport ergeben, wies die Klage als unbegründet ab.

## Locales.

Die Vorstellungen im hiesigen Theater haben gestern, den 21. April unter der Direction des Herrn Hava und Comp. ihren Anfang genommen.

## Hermannstädter Ziehungsliste

vom 19. April 1862.

**20, 85, 26, 54, 8.**

Die nächste Ziehung erfolgt am 3. Mai.

## Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.

Schlußcourse vom 19. April 1862.

Effecten.	Wechsel.
5% Metalliques . . . . . 69 70	Silber . . . . . 132 75
5% National-Anlehen . . . . . 83 85	London . . . . . 134 20
Banfactien . . . . . 830	
Creditactien . . . . . 204 40	Ducaten . . . . . 6 32

Expedition:  
J. A. N. Krabs.

Hermannstadt,  
Verantwortlicher Redacteur, Eigentümer und Verleger:  
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck  
v. Clossius'sche Buchdruckerei.